

Augustinus sieht sowohl die Geschichte der Menschheit als auch die Existenz des Einzelmenschen offen für den Einbruch Gottes und findet es daher nicht absurd, daß ein geschichtliches Geschehen wie jenes um und in Jesus Christus das ewige Heil des Menschen bedingt. Die Kirche ist für ihn der fortlebende Christus, als Glied seines mystischen Leibes weiß er sich des göttlichen Lebens teilhaftig.

Philosophisch und religionspsychologisch gesehen steht Augustinus auf der Scheide zwischen Antike und mittelalterlicher Welt. Und in diesem Auf-der-Grenze-stehen ist er ein in unserem heutigen Sinne moderner Mensch. Die Erschütterungen der sterbenden hellenistisch-römischen Kulturwelt hatten den Menschen bereits weitgehend aus der sachlich-objektiven Betrachtungsweise eines übergreifenden Allgemeinen herausgelöst und ihn gezwungen — jeden für sich —, die Frage nach dem Sinn seines Daseins zu erheben, ja überhaupt einmal das Menschsein als solches zur Diskussion zu stellen. Was ist der Mensch in seiner Gesamtheit, was bin ich, mit der Menge meiner Empfindungen, Gefühle und Gedanken im Lebensstrom der Erde? Das ist die „existenzialphilosophische“ Fragestellung Augustinus, von der aus er seine ganze Philosophie entfaltet: zur Welt hin und zu Gott hin. Er breitet die Geheimnisse des innerseelischen Lebens vor unseren Augen aus, sagt Tiefes über Selbst-, Welt- und Gotteserkenntnis, stellt neben die Ordnung des Verstandes jene der Liebe und des geistigen Strebens, umreißt die Hierarchie der religiösen, sittlichen und der Werte des Schönen und gibt als Priester und Bischof seinem Volke die davon abgeleiteten praktischen Tugendlehren. In der Erkenntnistheorie wird man gegen Philips wohl einen Vorbehalt machen müssen (S. 54). Augustinus will den Vorgang des abstrahierenden Denkens nicht nur nicht analysieren, sondern hat für ihn in seinem Platon und Plotin verwandten System gar keinen Platz. Allerdings treibt Augustinus keine systematische Philosophie im neuzeitlichen Sinn; stets ist er Philosoph, Theologe und Prediger in einem.

Das Weltbild des hl. Augustinus ist theozentrisch. Er sieht, wie eine römische Provinz nach der anderen fremden Eroberern verfällt, wie eine Kulturstätte nach der anderen in Trümmer sinkt. Da richten sich seine Blicke auf den ewig wandellosen Gott, und der Lauf der Welt gewinnt Licht von der Weisheit göttlicher Planung her. Von hier aus war es möglich, die Welt neu zu ordnen, und die Nachwelt fand die leitenden Ideen dafür in einer Art Geschichtsphilosophie oder besser Geschichtstheologie niedergelegt in Augustins „Gottesstaat“. Mag Augustin bei der Abfassung dieses Werkes auch nicht an ein eigentliches rein politisches Staatswesen gedacht haben, so doch si-

cher an die allgemeine Königsherrschaft Gottes auf Erden im Kampf mit den Mächten des Bösen. Als ein *sacrum imperium* Jesu Christi in der Zeit ist es dann vom Mittelalter verstanden worden.

G. F. Klenk S. J.

Psychologie

Metaphysik der Seele. Von Bernhard Rosenmüller. (224 S.) Münster/Westf., Aschen-dorff.

Es geht in diesem Werk um den Tiefengrund der menschlichen Seele, der wesentlich gottbezogen ist. Die personalen Stellungnahmen, die den Menschen in seiner Ganzheit formen, wie etwa echte Liebe, Vertrauen, Ehrfurcht, Reue u. a., gründen nach Rosenmüller in einer vorgegebenen Kenntnis von Gott und sind so mittelbar oder unmittelbar Antworten auf einen in seiner Beziehung zu Gott gesehenen Wertanruf. Erst auf dem Grunde solcher freier, sittlicher Entscheidungen wird die ausdrückliche Überzeugung und Erkenntnis vom Dasein Gottes möglich. Im Anschluß an Augustinus und Bonaventura läßt Rosenmüller die Kenntnis und Erkenntnis Gottes aus einer Erleuchtung des Seelengrundes hervorgehen. Ohne sie könnte der Geist nicht zu Gott kommen, das Endliche nicht übersteigen.

Trotz mancher kritischer Bedenken, auf die an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, muß anerkannt werden, daß sich in Rosenmüllers Werk eine Fülle tiefgründiger Analysen des personalen Verhaltens finden, die für die Erkenntnis der Seele und ihre Gottbezogenheit von der größten Bedeutung sind. (Vgl. auch den Literaturbericht von J. B. Lotz in „Geist und Leben“ 21 [1948] 302—309).

W. Brugger S. J.

Das Seelenproblem im älteren Buddhismus. Von Herbert Günther. (157 S.) Konstanz, Curt Weller. Geh. DM 9.50.

Die Arbeit ist nicht eine bloße geschichtliche Darstellung der fruhbuddhistischen Seelenlehre auf Grund der Texte. Günther will sie, vor allem das Nirvana, psychologisch erklären: Der Buddhismus sucht nach dem Seelengrund; das Nirvana ist die Erreichung dieses Grundes im Unbewußten. Eine solche Erklärung geht selbstverständlich, trotz der Behauptung des Verfassers, über eine reine Phänomenologie hinaus. Aber sie wäre deswegen nicht schon zu verwerfen. Religiöse Erlebnisse haben als Erlebnisse eine psychologische Seite, deren Strukturen und Voraussetzungen untersucht werden können. Aber Günther meint offenbar, mit einer Herleitung aus dem Unbewußten, in dessen Nacht alle Katzen grau sind, alle Religion und Metaphysik erklärt und wegerklärt zu haben. Damit treibt er